

Familie ist anders geworden

Herausforderungen für die Familienbildung

Jörg Maywald

Familien haben sich verändert. Und sie wandeln sich weiterhin. Die Veränderungen beziehen sich sowohl auf die Lebensbedingungen als auch auf die Lebensvorstellungen und Lebensentwürfe von Müttern, Vätern und Kindern. Im Folgenden werden zentrale Aspekte dieses Wandels dargestellt. Daran anschließend sind wichtige Konsequenzen für eine zeitgemäße Familienpolitik benannt. Schließlich werden die Herausforderungen beschrieben, die sich vor diesem Hintergrund für die Familienbildung ergeben.

Zahl der Geburten auf historischem Tiefstand: Mit rund 1,4 Kindern je Frau gehört Deutschland weltweit zu den Ländern mit der niedrigsten Geburtenrate. Mehr als jede vierte Frau bleibt hierzulande – gewollt oder ungewollt – lebenslang kinderlos. Wenn sich Frauen und Männer überhaupt für Kinder entscheiden, dann zumeist für zwei. Einzelkinder sind relativ selten. Allerdings kommt nicht selten das zweite Kind mit großem Altersabstand in einer Folgebeziehung zur Welt.

Familiengründung immer später: Frauen und Männer entscheiden sich biografisch immer später zur Gründung einer Familie. Während der Anteil der Frauen, die im Alter von 20 Jahren bereits Mutter sind, deutlich zurückgegangen ist, hat sich der Anteil derjenigen, die mit 40 Jahren und älter ein Kind gebären, seit der Jahrtausendwende mehr als verdoppelt. Das durchschnittliche Alter einer Frau bei der Geburt des ersten Kindes liegt derzeit bei etwa 30,5 Jahren, das der Erstväter bei rund 32 Jahren.

Erwerbstätigkeit beider Eltern unverzichtbar: In der Regel wollen und müssen beide Eltern arbeiten. Im Falle eines Durchschnittsverdiensts rutscht eine Familie mit zwei Kindern an die Armutsgrenze, wenn nicht mindestens eineinhalb Einkommen vorhanden sind. Auch wegen der hohen Trennungswahrscheinlichkeit sind Mütter und Väter gut beraten, wirtschaftlich auf eigenen Füßen zu stehen.

Vielfältige Familienformen: Immer mehr Kinder werden nicht in eine Ehe hineingeboren. Nur noch etwa zwei Drittel aller Kinder leben mit verheirateten Eltern zusammen, 20 Prozent mit einem alleinerziehenden Elternteil, ganz überwiegend mit der Mutter. Weitere gut zehn Prozent der Kinder wachsen in nicht ehelichen Lebensgemeinschaften auf. Die Vielfalt der Familien ist groß. So können etwa Kern-, Rumpf- und Fortsetzungsfamilien, Scheidungs-, Stief-, Pflege- und Adoptivfamilien, Patchwork- und Multilokalfamilien (Familien, die an mehreren Orten wohnen) unterschieden werden.

Bedarf an Kinderbetreuung wächst: Vor dem Hintergrund wachsender Berufstätigkeit, aber auch aufgrund hoher Bildungsanforderungen, wächst die Zahl der Kinder, die bereits sehr früh einen großen Teil des Tages in einer Kita oder Kindertagespflegestelle verbringen. Praktisch alle Kinder ab drei Jahren, zwei Drittel der Zweijährigen, 25 Prozent der Einjährigen und etwa drei Prozent der Säuglinge nutzen derzeit Tagesbetreuungsangebote. Damit ist die frühe Tagesbetreuung zum selbstverständlichen Bestandteil der Normalbiografie geworden.

Zeitdruck: Wegen starker Arbeitsbelastungen, oft langer Fahrtzeiten und hoher beruflicher Mobilität leiden viele Eltern unter Zeitnot. Es kann nicht verwundern, dass der Wunsch nach mehr Zeit für Kinder bei den meisten Eltern ganz oben auf ihrer Wunschliste steht, noch vor Forderungen nach mehr Geld oder einer besseren Infrastruktur.

Bildungsansprüche steigen: Eltern und auch pädagogische Fachkräfte sehen sich einem hohen Optimierungsdruck ausgesetzt. Frühe Förderung soll bei den Kindern zum schnellen Erwerb zahlreicher Kompetenzen führen. Nicht wenige Eltern planen die Entwicklung ihres Kindes wie ein professionelles Projekt, oft wird jede (vermeintliche) Abweichung von den hoch gesteckten Bildungszielen argwöhnisch registriert.

Entlastungen im Haushalt und Belastungen in der Erziehung: Die Technisierung von Haushaltsvorgängen und die Entwicklung einer Fastfood-Kultur haben dazu geführt, dass Familien von reproduktiven Aufgaben entlastet wurden. Auf der anderen Seite sind neue Belastungen entstanden. Was den Eltern an mühsamer Hausarbeit genommen wurde, haben sie an Beziehungsdruck dazu gewonnen. Die Beziehung zu den wenigen verbliebenen Kindern wird emotional immer mehr aufgeladen. Hin und her pendelnd zwischen

Intimisierung und Beziehungsgleichgültigkeit sind die Familienmitglieder emotional nicht selten überfordert.

Erziehungsunsicherheit nimmt zu: Noch nie hat eine Generation von Eltern so viel über Erziehung gewusst wie die heutige. Junge Eltern kaufen Erziehungsratgeber, besorgen sich Informationen aus dem Internet und tauschen sich in sozialen Netzwerken über Erziehungsfragen aus. Zugleich waren Eltern noch nie so verunsichert wie heute. Gerade die Vielfalt der sich häufig widersprechenden Ratschläge führt zu einer Qual der Wahl und dazu, dass intuitive elterliche Fähigkeiten ungenutzt bleiben. Hinzu kommt, dass ein gewichtiger Teil der Eltern aus falsch verstandener Partnerschaft ihre Kinder in Erwachsenenrollen bringt und dadurch ihrer Elternverantwortung nicht ausreichend gerecht wird.

Konsequenzen für die Familienpolitik

Um ein Leben mit Kindern attraktiv zu machen, braucht es einen intelligenten und zielgruppenbezogenen Mix aus Zeit-, Infrastruktur- und monetärer Transferpolitik. Ziel muss sein, die Verteilung von Lebensaufgaben im Lebenslauf so zu organisieren, dass nicht bestimmte Lebensphasen zu einer Überlastung und Überforderung führen, während andere Lebensphasen ohne gesellschaftliche Teilhabe als reine Freizeit organisiert werden. Insbesondere die „Rush-Hour of Life“ im mittleren Lebensalter, bei der etwa zwischen dem 30. und 40. Lebensjahr Karrierestart, Etablierung einer stabilen Partnerschaft und Familiengründung gleichzeitig aufeinander treffen, sollte aufgelöst oder zumindest abgeschwächt werden.

Lebenslauf- und Zeitpolitik: Eine nachhaltige Familienpolitik als Lebenslauf- und Zeitpolitik sollte dazu führen, die klassische Dreiteilung des Lebenslaufs in Kindheit und Jugend (Bildungsphase), das Erwachsenenalter (Berufs- und Familienphase) und das Rentenalter (Freizeitphase) zu überwinden. Unter anderem bieten sich hierfür folgende Maßnahmen an: (1) Flexibilisierung der Arbeitszeiten im Hinblick auf ein Leben mit Kindern; (2) Erleichterung des Wechsels zwischen Voll- und Teilzeit; (3) Wiedereinstieghilfen nach Elternzeit- und Pflegeunterbrechungen; (4) Abschaffung von Altersbegrenzungen bei Karriereschritten und Stipendienvergaben; (5) Einführung von Optionszeiten und Arbeitszeitkonten (Ansparen von Zeit per Überstunden); (6) Orientierung betrieblicher und öffentlicher Zeiten an Familienzeiten (Familien als „Taktgeber“).

Transferpolitik und Armutsprävention: Die Infantilisierung der Armut hat zu einer überproportional hohen Betroffenheit der Kinder durch Armut und prekären Wohlstand geführt. Eine kluge Kombination aus zielgruppengenaue Transferpolitik und systematischer Armutsprävention kann hier gegensteuern. Zu den Maßnahmen sollten gehören: (1) Umbau des Ehegattensplitting zu einem Familiensplitting; (2) Weiterentwicklung des Kindergeldes zu einer Kindergrundsicherung; (3) Angebote aufsuchender Familienhilfe als Armutsprävention; (4) Überwindung tradierter Geschlechtsrollenmuster durch Vermittlung von Fürsorge- und Alltagskompetenzen.

Familienergänzende Infrastruktur: Ein drittes Element nachhaltiger Familienpolitik zielt auf den Auf- und Ausbau einer familienergänzenden Infrastruktur. Hierzu gehören unter anderem: (1) Reduzierung der Gebühren zur Nutzung von Angeboten früher Tagesbetreuung; (2) Bereitstellung von Familienberatung und Familienbildung (Inanspruchnahme z. B. über ein Gutscheinsystem); (3) Ausbau von Eltern-Kind- bzw. Familien-Zentren und Verzahnung der Kitas mit den Kindertagespflegestellen; (4) Anreizsysteme für Familien und Kinder zur Nutzung öffentlicher Dienstleistungen; (5) Förderung einer kinder- und familienfreundlichen Stadt- und Regionalplanung.

Herausforderungen für die Familienbildung

Vor dem Hintergrund der Wandlungen modernen Familienlebens ist auch zukünftig ein hoher Bedarf an Familienbildungsangeboten zu erwarten. Veränderungen in den Familien führen aber auch zu neuen Herausforderungen. Im Folgenden werden einige Herausforderungen für die Familienbildung benannt.

Integration und Flexibilisierung: Familienbildung sollte mehr als bisher in andere bestehende Angebote wie z. B. Kitas oder Familienzentren integriert werden. Die Kombination unterschiedlicher Angebote sowie Hilfen im Verbund erhöhen die Bekanntheit und damit die Chancen der Inanspruchnahme.

Multimodalität: Junge Eltern sind es gewohnt, Informationen über unterschiedliche Kanäle zu beziehen. Präsenzangebote sollten mit digital zur Verfügung gestellten Filmen, E-Learning-

Modulen und Hinweisen über Soziale Netzwerke multimodal und multimedial verbunden werden.

Zielgruppendifferenzierung: Familienbildung sollte ihre Angebote stärker an bestimmten Zielgruppen orientieren. Besondere Zielgruppen können z. B. Eltern mit frühgeborenen Kindern, sozial belastete Familien, Eltern mit Kindern mit Behinderungen oder Familien mit Zuwanderungsgeschichte bzw. Fluchterfahrungen sein.

Vernetzung im Sozialraum: Schließlich zählt eine verstärkte sozialräumliche Vernetzung zu den neuen Herausforderungen. Hierzu gehören die Kooperation von Familienbildungsträgern mit anderen Diensten und Einrichtungen ebenso wie die Einbindung in Netzwerke Frühe Hilfen und Kinderschutz.

Um den Herausforderungen gerecht zu werden, sind konzeptionelle Weiterentwicklungen sowie zusätzliche Qualifizierungen der Anbieter/innen von Familienbildung unabdingbar. Denn sicher ist: Veränderungen in den Familien müssen Anpassungen und Veränderungen in der Familienbildung zur Folge haben.

Autor

Prof. Dr. Jörg Maywald ist Geschäftsführer der Deutschen Liga für das Kind und Honorarprofessor an der Fachhochschule Potsdam.